

Johannes Ramsauer, ein Appenzeller Pädagoge des 19. Jahrhunderts

Autor(en): **Ramsauer, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **286 (2007)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johannes Ramsauer, ein Appenzeller Pädagoge des 19. Jahrhunderts

PETER RAMSAUER

605/630963

Johann Heinrich Pestalozzi, der geniale Reformator der Schulpädagogik, war zeitweilig umgeben von 8 Schülern und Mitarbeitern aus Appenzell A. Rh. Neben H. Krüsi von Gais, J. Niederer von Wolfhalden und J. G. Tobler von Trogen gehörte Johannes Ramsauer zum engen Kreis seiner Vertrauten. Über ihn habe ich, sein Ururenkel, 2005 die erste ausführliche Biografie geschrieben. Die folgenden Seiten greifen einige Details aus dem Lebensweg des Lehrers und Erziehers auf.

Ein neunjähriger, etwas kurzgeratener, rothaariger Bub verließ am 4. Februar des Jahres 1800 seiner Mutter Haus in Herisau und zog in die Fremde. Er wollte mehr lernen, als was die kümmerliche Schule des Dorfes ihn lehren konnte, und mehr schaffen, als was die Hungerleidende Heimat ihm als Brot-erwerb in Aussicht stellte. Sein Lehrer hatte ihm in zwei Jahren nur wenig beibringen können. Eine lohnende Arbeit wäre inmitten drückender Not nur schwer zu finden gewesen. Der Vater, ein kleiner Textilfabrikant, ist schon vor Jahren gestorben. Die weinende Mutter, die klagenden Schwestern und den schwindsüchtigen Bruder zu verlassen, entlockte ihm keine Träne. Es trieb ihn fort, wie die Helden der Sagen und Märchen



Johannes Ramsauer, 1790 bis 1848

Aufnahme eines Pflegekinde bereit. Unser kleiner Johannes hatte Glück im Unglück. Am Ziele angekommen, suchten sich die Wohltäter zuerst die hübscheren oder kräftigeren Kinder aus und liessen ihn lange stehen. Aber zuletzt fand eine adlige Dame in Schleumen Gefallen an dem aufgeweckten Knaben und nahm ihn in ihr Landhaus auf. Das wahre Glück jedoch, die einmalige Chance bot sich dem auf Geratewohl ausgewanderten Kind, als es in die Schule zu einem etwas wunderlichen Lehrer geschickt wurde. Das war der später so berühmte Pestalozzi. Gerade hatte der angefangen, ohne Berufserfahrung eine ganz neue Lehrmethode zu entwickeln. Bald darauf durfte der Re-

former mit Hilfe der helvetischen Regierung im Burgdorfer Schloss ein Institut gründen, um die Eignung des Modells zu beweisen.

Für die Pädagogik der westlichen Welt war damit ein neues Kapitel aufgeschlagen. Johannes Ramsauer aber fand bei Pestalozzi die Orientierung für sein ganzes weiteres Leben. Die ersten Jahre waren hart für den lernbegierigen Jungen. Weil niemand das Schulgeld für ihn zahlen konnte, musste er für seinen Unterhalt als Hausdiener arbeiten. Fast nie konnte er eine Schulstunde absolvieren, ohne zum Schuheputzen, Wasserpumpen, Kartoffelschälen oder Tischdecken herausgerufen zu werden. Aber für alle Plagen wurde er entschädigt durch die Liebe, die sein neuer Vater Pestalozzi gerade ihm, dem vaterlosen Kind schenkte.

«Er ist eben Appenzeller»

Trotz seines oft gestörten Unterrichts hat Ramsauer sich so gelehrt ange stellt, dass Pestalozzi ihn schon mit 11 Jahren als Hilfslehrer einsetzte. Im Rechnen und geometrischen Zeichnen entwickelte er sich bald zum Experten. Den Besuchern, die Pestalozzis Methode kennen lernen wollten, wurde er als Musterschüler vorgeführt. Er de-



Ankunft eines Kindertransports. Gemälde von Albert Anker.

monstrierte Fachleuten, Fürsten und anderen hohen Herrschaften unbefangen die neue Art des Unterrichts, die er bei seinem Meister gelernt hatte. Nur mit den Regeln des feinen Tons kannte er sich nicht aus. Als er die neugierige Frage einer adligen Dame mit einer groben Taktlosigkeit beantwortete, konnte der entsetzte Pestalozzi nur noch schnell erklären: «Er ist eben ein Appenzeller!»

In 17 Jahren wuchs Ramsauer zuerst in Burgdorf, dann in Yverdon vom armen «Tischdecker» zum Oberlehrer des Instituts he-

ran. Pestalozzi liess ihn zusätzlich zum Unterricht auch zum Buchbinder und Mechaniker ausbilden. Am intensivsten wurde die Bindung zum grossen Lehrmeister, als dieser ihn zwei Jahre lang als Privatsekretär in Anspruch nahm. Nach einem langen, von Unterricht und Aufsicht gefüllten Tagewerk hatte Ramsauer nachts um zwei Uhr in Pestalozzis Schlafkammer zu erscheinen. Der unruhige alte Mann sprudelte seine Gedanken heraus, widerrief oder korrigierte sie, und überliess es dem Schreiber, daraus einen geord-

neten Text zu machen. Hunderte von Briefen und Manuskriptseiten in den Archiven zeigen Ramsauers Handschrift.

Der Abschied aus Yverdon war für den siebenundzwanzigjährigen Pädagogen schmerzlich, aber die Welt stand ihm offen. In Europa, besonders in den Ländern deutscher Sprache, waren Pestalozzianer als zukunftsweisende Lehrer und Erzieher gefragt. Auf der Fahrt zur ersten Wirkungsstätte in Würzburg machte Ramsauer in Zürich Halt und verliebte sich in seine frühere Schülerin Wilhelmine Schult-

Die Liebe
in
Erziehung und Unterricht.

Ein Büchlein für Eltern und Lehrer,
namentlich
für Mütter aus den gebildeten Ständen
von Johannes Ramsauer.

Zum Andenken Pestalozzi's
und
zu seinem hundertjährigen Geburtstage.

Johannes Ramsauer ehrte Heinrich Pestalozzi durch die Herausgabe einer Publikation.

hess. Als ungehobelter Junglehrer hatte er das Mädchen in typisch appenzellischer Grobheit einmal tief beleidigt, und sie hatte ihm im Stillen ewige Feindschaft geschworen. Ein Jahr später holte die Königin Katharina ihn nach Stuttgart als Lehrer ihrer beiden Söhne und Direktor einer privaten Lehranstalt, und

weitere Monate darauf gründete er mit Wilhelmine eine glückliche Ehe, aus der vierzehn Kinder hervorgegangen sind.

Die Königin von Württemberg, eine russische Zarentochter, hatte grosse Pläne mit dem Pestalozzijünger aus der Schweiz. Die Stuttgarter Musterschule, in die er berufen

wurde, wollte sie zur Keimzelle einer fortschrittlichen Erziehung für das Königreich machen. Ihr früher Tod liess das Projekt scheitern. Die beiden verwaisten Prinzen aus der ersten Ehe der Fürstin mussten umsiedeln zu ihrem Grossvater, dem Grossherzog von Oldenburg. Flehentlich baten die

Zwölf- und Zehnjährigen, dass ihr geliebter Herr Ramsauer sie in der norddeutschen Residenz weiter unterrichten dürfe. Ihr Lehrer im Rechnen, Zeichnen und Turnen war ihnen zum engsten Vertrauten geworden.

In Würzburg und Stuttgart hat Johannes Ramsauer die ersten Turnanstalten der Stadt gegründet. In Oldenburg wurde er auch zum Pionier eines lebensnahen Sportunterrichtes, ganz frei vom sonst üblichen militärischen Drill und vom nationalen Pathos der frühen deutschen Turnbewegung. Auch für die ihm anvertrauten Prinzen und Prinzessinnen setzte er diese Leibesübungen durch. Über seine Spezialfächer, das geometrische und perspektivische Zeichnen, veröffentlichte er zwei richtungweisende Lehrbücher im Geiste Pestalozzis. Immer ging es ihm wie seinem Meister darum, dass die Kinder nicht durch mechanisches Einprägen von Regeln und Formeln, sondern nur durch eigene Erfahrung und Wahrnehmung lernen können.

In der Appenzeller Heimat war Ramsauer vom schlichten Glauben seiner Mutter geprägt worden. Die wortkarge Frau hatte nicht viel geredet, aber das Beten hatte sie ihn gelehrt. In ihrem Hause trafen sich am Sonntagnachmittag erwachsene und jugendliche Freunde unabhängig von der Kirche zum Lesen der Bibel und zum Singen. Diese in Ausserrhoden verbreitete Neigung zur Privatfrömmigkeit, die ihm bei Pestalozzi verlor-

ren gegangen war, lebte in Oldenburg wieder auf. Johannes las lieber mit seiner Frau, der wachsenden Kinderschar und mit Freunden zu Hause christliche Bücher, als kirchliche Gottesdienste zu besuchen. Zusätzlich zu dem zeitlebens beibehaltenen Schweizerdialekt liess ihn diese religiöse Eigenart in der norddeutschen Umwelt immer als Fremdling erscheinen. Und auch bei den anderen Pestalozzischülern, die das Werk des Meisters fortführten, galt er mit seiner vom Pietismus gefärbten Frömmigkeit als Aussenseiter.

Seine Schüler und Schülerinnen liebten ihn sehr, obwohl er strenger war als die anderen Lehrer. Der schon in Stuttgart von ihm geschulte Prinz Peter wurde später, als er hohe Ämter im Dienste des russischen Zaren bekleidete, zum Wohltäter der oft Not leidenden Lehrerfamilie. Auch die Prinzessin Amalie blieb ihrem alten Lehrer dankbar und wechselte als Königin von Griechenland Briefe mit ihm. Der spätere Grossherzog von Oldenburg bekannte, dass er bei seinem Rechen-, Zeichen- und Turnlehrer mehr vom Christentum gelernt hätte als bei seinem Pfarrer.

Tod mit 58 Jahren

Als Ramsauer mit 58 Jahren im Revolutionsjahr 1848 gestorben war, setzten dankbare Schülerinnen ein Kreuz auf sein Grab, auf dem der Bibelspruch zu lesen war: «Die Lehrer wer-

den leuchten wie des Himmels Glanz.»

Ramsauers Beziehung zur alten Heimat war zwiespältig. Alljährlich am 4. Februar feierte er den Tag seiner Auswanderung als neunjähriges Kind. Seine Mutter, die er bis zu ihrem Tode finanziell unterstützte, hat er nur noch dreimal besucht. Alle 14 Kinder meldete er aber als Bürger von Herisau an das dortige Geburtsregister, obwohl er zu seinem Heimatdorf sonst fast keine Verbindung mehr hatte. Einer der vier Söhne, die Theologie studierten, zog zurück ins Appenzellerland und wirkte bis zu seinem frühen Tod als Pfarrer in Trogen. Ein anderer heiratete eine Appenzellerin. Aber die zahlreichen Nachkommen, darunter bekannte Namen wie der Theologe Rudolf Bultmann und der Experimentalphysiker Carl Ramsauer, blieben zunächst im Norden Deutschlands, um sich später in der weiten Welt zu verteilen. Seit über hundert Jahren werden sie alljährlich zum Familientag eingeladen.

Zwei Jahre vor seinem Tod schrieb der Pädagoge sein letztes Buch unter dem Titel: «Die Liebe in Erziehung und Unterricht.» In diesem Motto fand er das Vermächtnis seines geistigen Vaters und die Leitlinie seines Lebens wieder.

Literaturhinweis:

Peter Ramsauer, «Zieh aus Deines Vaters Hause – Die Lebenswanderung des Pädagogen Johannes Ramsauer im Bannkreis Pestalozzis», Isensee-Verlag Oldenburg, ISBN 3-89995-210-3).